

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

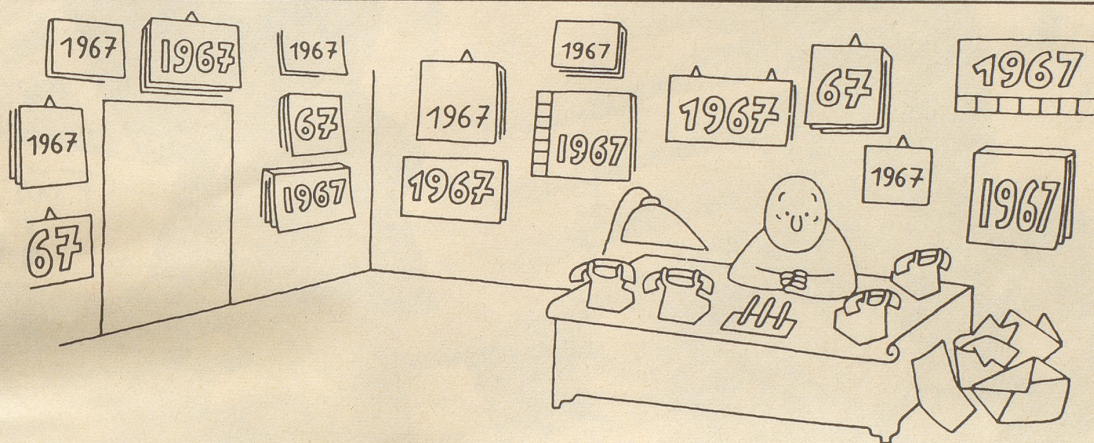
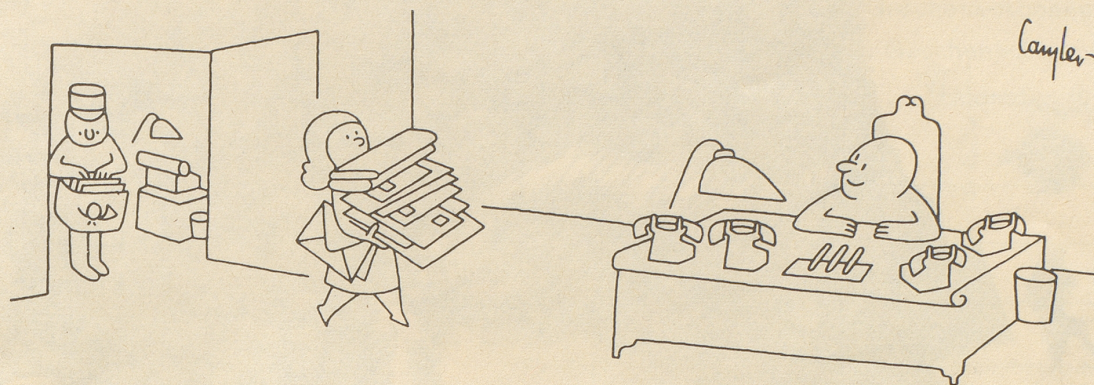
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Ball ruhte zwischen meinen Beinen. 1:0 pff! der Schiedsrichter. «Darauf war ich nicht gefaßt», stammelte der Torwart. Man holte mich aus dem Tor heraus und trug mich auf den Schultern zur Mittellinie. «Einmalig, einmalig –!» rief der Trainer von der Platzumrandung her. «Meine neue Masche», sagte ich, und alle lachten. Diesmal kam der Ball bis vor unser Tor. Er konnte abgewehrt werden. Unser Torhüter plazierte ihn gemäß der Anweisung des Trainers vor meine Füße. Ich kickte ihn nach vorn, bekam ihn erneut zugeschoßen, befreite mich wiederum von ihm und erhielt ihn zum drittenmal. Das Stadion tobte vor Begeisterung. Schließlich knallte ich ihn in eine andere Richtung, sprang nach vorn, wartete, bis der Ball wieder zu mir kam, sah mich im Strafraum von der gegnerischen Mannschaft eingekeilt, nahm den Ball auf meine Fußspitze, rief dem gegnerischen Mittelstürmer «Fang –!» zu und hob ihn sanft in seine Hände. «Elfmeter», pff!

der Schiedsrichter. Der Jubel schwoll orkanartig an. «Der ist für dich», sagte ich zu unserem überglücklichen Mittelstürmer und er verwandelte ihn glücklich zum 2:0.

Das 3:0, mit dem die Halbzeit abschloß, erreichte ich, indem ich den Ball, kriechend, mit dem Kopf ins Tor schob. Wieder trug man mich auf den Schultern unter die Tribüne. Dort wartete ein breitschulteriger Mann auf mich. «Ist er das?» fragte er den Trainer. «Dieser Mann da», sagte der Trainer und deutete lachend auf ihn, «behauptet, er sei Sie.» Alles verstummte, blickte auf mich und erwartete, daß ich dem Frechling die Zähne einschläge. «Er hat recht», antwortete ich und wunderte mich, wie sehr die Sportskanone mir ähnelte. «Er ist tatsächlich ich, denn mich hat man verwechselt.»

«Heh», machte die Sportskanone, «du Schurke.»

«Er hat drei Tore geschossen», verteidigte mich der Trainer.

«Zwei», berichtigte ich ihn beschei-

den. «Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Er muß sich umkleiden.»

«Das geht nicht –!» rief der Trainer und seine Mannschaft murrte. «Niemand wird etwas davon merken, dafür sehen wir uns zu ähnlich. Außerdem hat sich der Gegner auf meine Taktik eingestellt. Infolgedessen taue ich nichts mehr. Ich habe noch nie in einer Mannschaft gespielt!» setzte ich hinzu. Niemand wollte es glauben. «Meine Herren –» rief ich, «das war doch die neue Masche, mit der ich den Gegner verwirrte.»

«Ich habe mich etwas verspätet», knurrte die Fußballkanone, «mein Wagen hatte eine Panne. Soll ich nun spielen, – oder nicht?»

Aber ich hatte schon meine Zivilhose an und knüpfte bereits die Fußballstiefel auf. «Liebe Leute, Kameraden, es hat keinen Sinn», sagte ich. «Lassen wir es gut sein. Ich werde mir das Spiel von der Tribüne aus ansehen.»

«Aber wir treffen uns noch?» fragte der Trainer und drückte mir beide Hände. Tränen standen ihm

in den Augen. «Sie hätte ich vor zehn Jahren in meiner Mannschaft haben sollen!»

Die zweite Halbzeit lief prächtig. Die Fußballkanone schoß, unter der unbeschreiblichen Begeisterung der Menge, noch fünf Tore. Die gegnerische Mannschaft war durch den plötzlichen Stilwechsel des Favoriten dermaßen verwirrt, daß sie nur noch wie eine Schar aufgeschuchter Hühner auf dem Platz herumirrte. Kurz vor dem Schlußpfeiff drückte ich mir meinen Hut in die Stirn und schlug den Mantelkragen hoch. Unerkannt verließ ich das Stadion. Was hätte es für einen Sinn gehabt, nochmals die Umkleieräume unter der Tribüne aufzusuchen? Ich hatte meine Sternstunde erlebt und würde bis zu meinem Ende davon zehren. Nur wenige Menschen werden von ihren Mitbürgern auf den Schultern getragen, und wer von uns hat schon einmal in einem Oberligaspiel zwei Tore geschossen und ein drittes durch List verursacht?

Wolfgang Altendorf